

eine gut lesbare, brauchbare und fachlich fundierte Lektüre zum Umgang mit sexuellen Funktionsstörungen vorgelegt. Ein besonderer Wert des Ratgebers liegt darin, dass es ebenso einfache wie wirksame Hilfe zur Selbsthilfe für weit verbreitete Probleme zur Verfügung stellt.

Zum Abschluß noch eine über das Buch hinausweisende Anmerkung: Es gibt unterschiedliche Wirkprinzipien der Psychotherapie, die von verschiedenen Schulen in unterschiedlichem Ausmaß genutzt werden. Auch dieser Aspekt ist verhaltensbiologisch nachvollzieh- und erhellbar. Der Umgang von Therapeut_innen mit den Wirkprinzipien ist Begabungs- und Ausbildungssache; der Nutzen für Patient_innen ist eine Frage des persönlichen Geschmacks und Zugangs zu sich selbst. Die Selbsthypnose ist nur bei ganz bestimmten „neurotischen“ Störungen zielführend. Ihr Vorteil: man muß sich nicht während der Therapie outen.

Gerhard Medicus (Innsbruck)



Büttner, Melanie (Hg.), *Handbuch Häusliche Gewalt*, Schattauer-Verlag (J.G. Cotta'sche Buchhandlung), Stuttgart 2020, 454 S., geb., 45 €

Zehn Jahre alt ist das Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt, das am 11. Mai 2011 in Istanbul von dreizehn Mitgliedstaaten des Europarats unterzeichnet wurde. Seit 2018 ist es in Deutschland geltendes Recht. Der völkerrechtliche Vertrag, der auch *Istanbul-Konvention* genannt wird, will einen Beitrag zur Beseitigung jeglicher Form von Diskriminierung der Frau leisten und die Gleichstellung von Frauen und Männern fördern. Dies ist ein unumstrittenes Menschenrecht, doch gibt es heftigen Widerstand dagegen. Im März 2021 – zehn Jahre nach der

Unterzeichnung in Istanbul – trat die Türkei wieder aus der Konvention aus, weil die Regierung die Familie und die traditionelle Geschlechterordnung dadurch gefährdet sah; Befürchtungen wurden geäußert, dass sie Homosexualität fördere. Die Themen Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt bergen also durchaus immer noch gesellschaftlichen Sprengstoff.

Erschreckend ist das Ausmaß von Gewalt in der Partnerschaft auch in Deutschland. Die erste bundesweite Repräsentativstudie von 2004 ergab, dass jede vierte Frau im Alter von 18 bis 85 Jahren mindestens einmal körperliche und/oder sexuelle Gewalthandlungen durch einen aktuellen oder früheren Beziehungspartner erleben musste. Gewalt in der Partnerschaft ist nur eine Form der häuslichen Gewalt.

Die Herausgeberin des vorliegenden Sammelbands, Melanie Büttner, ist Fachärztin für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie am Münchner Universitätsklinikum rechts der Isar und in eigener Praxis als Trauma- und Sexualtherapeutin tätig. Der Band orientiert sich an der Istanbul-Konvention, die häusliche Gewalt definiert als: „alle körperlichen, sexuellen, seelischen oder wirtschaftlichen Gewalttaten, die innerhalb der Familie oder des Haushalts unabhängig von den biologischen oder rechtlich anerkannten familiären Bindungen vorkommen.“

Die unterschiedlichen Aspekte der traumaorientierten Therapie und Beratung nehmen in sieben Kapiteln einen breiten Raum ein, etwa zur traumasensiblen Körpertherapie mit gewaltbetroffenen Frauen, Therapie für Personen, die Partnerschaftsgewalt ausüben, Paartherapie oder Beratung für Männer mit gewaltbedingten Traumafolgen.

Eine Fundgrube sind die 40 Fachartikel auf mehr als 450 Seiten mit einem breiten thematischen Spektrum: Häusliche Gewalt und ihre Folgen für die körperliche, emotionale, sexuelle Gesundheit; Gewalt gegen Frauen in heterosexuellen Partnerschaften; Partnerschaftsgewalt gegen Männer; Gewalt in cis-gleichgeschlechtlichen und trans* Partner_innschaften; Kinder, die von Partnerschaftsgewalt mitbetroffen sind; organisierte rituelle Gewalt und ihr familiärer Kontext. Ausführlich werden behandelt die Interventionen, Therapien und Prävention, insbesondere die Möglichkeiten und Grenzen von Intervention und Versorgung bei Krankenhauspatient_innen, in der frauenärztlichen Praxis, bei der geburtshilflichen Betreuung.

Verfasst sind die Beiträge durchgängig von Praktiker_innen, z.B. aus der Täterarbeit oder der interkulturellen Beratungsarbeit. Die Unterstützung der Kinder, die Gewalt zwischen ihren Eltern und der hochkonflikthaften Trennung ausgesetzt sind, ist ein Thema, das unter die Haut geht. Traumapädagogik oder ein Interventionsprogramm für gewalttätige Väter einzusetzen, ist essenziell, um hier langfristige Schäden zu verhindern und die Weitergabe von Gewaltmustern zu unterbrechen.

Die konkreten Fallbeispiele sind für alle Berufsgruppen, die mit häuslicher Gewalt konfrontiert sind, ergiebig. Auch die ausführlichen und aktuellen Literaturhinweise am Ende der Artikel und das ausführliche Sachverzeichnis laden zur weiteren Recherche für die jeweiligen Fachgebiete ein. Die Politik hat die Brisanz der häuslichen Gewalt erkannt und bekämpft sie gegen viele Widerstände. Auch die Gesundheits- und pädagogischen Bereiche sollten diese Gewalt stärker in den Blick nehmen und im beruflichen Alltag handeln. Als Nachschlagewerk liefert das *Handbuch Häusliche Gewalt* fundierte Beiträge.

Gerhard Hafner (Berlin)



Aschmann, Birgit, Wilhelm Damberg (Hg.), *Liebe und tu, was du willst? Die »Pillenzyklika« Humanae vitae von 1968 und ihre Folgen*, Brill/Ferdinand Schöningh, Leiden/Paderborn 2021, 397 S., br., 49,90 €

Revolutionen beginnen schleichend und selbst wenn die alte Ordnung formal weiter besteht oder wieder hergestellt ist, so ist doch hinterher nichts mehr so wie zuvor. Diese Erfahrung durchleidet seit mehr als 40 Jahren die katholische Kirche und insbesondere ihre Führungsspitze. Nach 1949 schien die Position der katholischen Kirche in Deutschland gesicherter als zuvor: Klerus und Gläubige galten als tendenziell weniger belastet durch den Nationalsozialismus, eine vorwiegend katholische Partei stellte den Bundeskanzler, die früheren Gegner von ganz rechts und ganz links waren marginalisiert und die familienpolitischen und moralischen Vorgaben der Kirche waren als Teil von BGB und StGB gültiges Recht. Doch unter der Oberfläche brodelte es. Die leicht verfügbaren Antibiotika erlaubten genitale Sünden ohne Folgen, das Wirtschaftswunder unterhöhl-

te das Fundament des christlichen Familienmodells, die Jugend entglitt der priesterlichen Kontrolle, wodurch der priesterliche Nachwuchs abhanden kam, und schließlich wurde die zentrale Frage der Moraltheologie aktuell: wie stellen sich Gesellschaft und Kirche zur Geburtenregelung?

1961 brachte Schering „Anovlar“ auf den Markt und ihre Nutzung nahm ab 1964 rasant zu. Die katholische Kirche hatte in der Vergangenheit neue Gesundheits- und Therapiekonzepte absorbiert, auch wenn sie ihnen zunächst ablehnend gegenübergestanden hatte, beispielsweise die sportliche Körperkultur und die Psychoanalyse. Doch im Falle der Trennung von geschlechtlichem Genuss und Reproduktion verhielt sich der Vatikan anders und ebnete mit der im Sommer 1968 erlassenen Enzyklika *Humanae vitae* den Weg zur Marginalisierung der katholischen Kirche als politische, gesellschaftliche und moralische Institution in der westlichen Welt.

Den Marsch dorthin und die unmittelbaren Folgen schildern die Autoren des vorliegenden Sammelbandes. Dieser ist in sechs Kapitel mit 14 Aufsätzen gegliedert: zwei Einführungssessays, zwei die Vorgeschichte der Enzyklika *Humanae vitae* schildernde Beiträge, drei Aufsätze über die unmittelbare Wirkung der päpstlichen Verlautbarung, zwei Essays über die Reaktion des Vatikans auf den anschwellenden Protest in Deutschland und zwei weitere über die langfristigen Folgen. Hinzu kommen noch drei Beiträge, in denen die Reaktionen in der DDR, den USA und Großbritannien dargestellt werden. Das Buch verfügt leider weder über ein Register noch ein zusammenfassendes Schlusskapitel und ein einheitliches Literaturverzeichnis, was die Lesefreundlichkeit beeinträchtigt.

Gleichwohl bietet das Buch eine Vielzahl interessanter Informationen. Insbesondere jüngere Leser werden erstaunt feststellen, dass der hierzulande als Inbegriff der verknöcherten katholischen Geistlichkeit geltende Kardinal Julius Döpfner (1913–1976) – Vorgänger von Joseph Ratzinger als Erzbischof von München-Freising – im Kontext des II. Vatikanischen Konzils einer der vehementesten Befürworter der Vereinbarkeit von pharmakologischer Geburtenkontrolle und katholischer Lehrmeinung war. Döpfner dominierte die von Papst Johannes XXIII und seinem Nachfolger Paul VI eingesetzte „päpstliche Kommission für das Studium des Bevölkerungswachstums, der Familie und der Geburtenhäufigkeit“ – und scheiterte doch am Widerstand konservativer Papstvertrauter, unter denen der amerikanische Jesuit John Cuthbert Ford (1902–1989) eine entscheidende Rolle spielte (79).

Das Verhalten führender Jesuiten 1968 stand in krassem Widerspruch zur Argumentationsweise von Papst Franziskus, der heute genau das tut, was Paul VI 1968 für unmöglich erachtete: die Lehrmeinung seiner Amtsvorgänger in Frage zu stellen. Dies nämlich war das Argument Fords und seiner Mitstreiter, zu denen auch Karol Wojtyła